

Gerd Friedrich Nüske

*n'avait jamais offertes*. Diese Offerten sollten er und seine Militärregierungen machen, freilich wäre Deutschland zu teilen: *D'ailleurs, je ne doutais guère qu'elle dût rester coupée en deux et que la Russie soviétique voulût garder à sa discrétion le morceau des terres germaniques d'où justement étaient parties les imparties les impulsions vers »l'espace vital«*<sup>562</sup>. Aber gerade darin meinte er ja einen naturgegebenen Verbündeten in der Sowjetunion gefunden zu haben.

Die heutige Schilderung der Ära der französischen Besatzung ist bei manchem der damals verantwortlich handelnden Deutschen, soweit sich diese heute dazu äußern, von einer gewissen Milde gekennzeichnet, ja hat sogar verklärende Züge angenommen. Bei Carlo Schmid wird man dies aufgrund von dessen besonderer Affinität zu Frankreich verstehen müssen. Deshalb wurde als Beispiel in diesem Zusammenhang dessen ehemaliger Staatspräsident Gebhard Müller angeführt. Dessen Beurteilung der französischen Besatzungsmacht, wie er sie heute gibt, war noch in den fünfziger Jahren ungleich kritischer<sup>563</sup>. Doch ganz offensichtlich ergaben sich aus der deutsch-französischen Verständigung gewisse hemmende Wirkungen. Um so erstaunlicher ist es, wenn in der neuesten wissenschaftlichen Literatur gerade in den Tagen der ersten Präsidentschaft de Gaulles ein deutsch-französisches Rapprochement gesehen wird und viel weniger bei dem General nachfolgenden Regierungen<sup>564</sup>.

Frankreich hatte sich durch General de Gaulle eine Besatzungszone in Deutschland mit diplomatischen Mitteln und durch die Macht der militärisch geschaffenen und nicht mehr umkehrbaren Gegebenheiten erzwungen. Für diese französische Besatzungszone bildete der Rhein gleichsam das unverzichtbare Rückgrat, zu dessen beiden Seiten sich die französische Zone erstreckte. Ein französisch besetztes Baden war deshalb unverzichtbar, ein französisch besetztes Württemberg wäre zwar nicht unwillkommen, aber doch nicht unbedingt erforderlich gewesen. Mehr als unbefriedigend mußte aber sein, was als Ergebnis der amerikanisch-französischen Auseinandersetzung schließlich feststand, nämlich eine Zerreißung der alten Länder Württemberg und Baden, nur um Frankreich nicht in den Besitz von Gesamtbaden kommen zu lassen. Daraus folgerte, daß Frankreich und vor allem seine Militärregierung in Baden-Baden am Ziel eines wiederhergestellten Baden unverändert festhielten, während das Frankreich 1945 aufgedrängte Südwürttemberg von diesem unentwegt zur Verhandlung gestellt

562 DE GAULLE (wie Anm. 383) S. 206–207.

563 GEBHARD MÜLLER, Das Glück im Winkel. In: 10 Jahre Landesverband der CDU Württemberg-Hohenzollern. – Festschrift. Tübingen 1956. S. 17–23, bes. S. 19: *So sehr mich seine [= de Gaulles] Rede innerlich beeindruckte, so empfand ich doch angesichts der damals wie eine Woge des Entsetzens durch die Zone gehenden Vergewaltigungen, Plünderungen und Unrechtstaten den geradezu stürmischen Beifall, den diese Rede fand, als peinlich und unpassend. Freilich hat de Gaulle in der leider nur wenige Monate währenden Zeit seines Oberbefehls in Deutschland sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben, geordnete Verhältnisse herzustellen.*

564 Wenig überzeugend sind deshalb Spekulationen über ein schon rasch nach der Besetzung einsetzendes deutsch-französisches Rapprochement, vgl. RAINER HUDEMANN, La zone Française d'occupation sous le premier gouvernement du Général (mai 1945 à janvier 1946), in: *Etudes gaulliennes* 23/24 (1978) S. 25–37, DERS., Französische Besatzungszone 1945–1952, in: *Neue Politische Literatur* XXXVI/3 (1981) S. 325–360, bes. S. 327f. Gewiß hat sich de Gaulle bezüglich der inneren Probleme der französischen Besatzungszone kaum geäußert. Andererseits standen seine deutschlandpolitischen Vorstellungen in auffallender Nähe zu mancherlei französischen Verlautbarungen. Als Beispiel sei auf PAUL OLLAGNIER, *Les Trois Allemagnes*, O. C. I. A. 1946 (Préface d'André FRANÇOIS-PONCET), passim, verwiesen, den zu Recht schon GROSSER (wie Anm. 353) S. 195f. und HANS-PETER SCHWARZ (wie Anm. 346) S. 739 Anm. 25 angeführt haben. Nach OLLAGNIER sollte Ostdeutschland dem russischen Imperium zugeschlagen werden, da seine Bewohner ohnehin slawischer Abstammung seien und dann auch noch dem Luthertum anheimgefallen seien, ohne überhaupt recht christianisiert worden zu sein. Der seelisch romanisierte, christliche Westen und Süden Deutschlands hingegen müsse an den von Frankreich geführten Westen gelangen. Dieser von Grosser so bezeichnete Kulturbiosphäre fand sich auch bei de Gaulle, wenn er von seinem Triumphzug durch Deutschland berichtete.